

Ernte- und Ernährungsaussichten.

■ Berlin, 5. Aug. Nach allem, was man hört und liest, bringt uns der Sommer 1918 eine gute Ernte. Glänzend wird sie zwar nicht sein, denn man darf nicht vergessen, daß, wenn einzelne Gebiete eine vorzügliche Ernte aufzuweisen haben, andere nur mäßige Erträge bringen, aber im ganzen und großen werden wir eine befriedigende, erheblich bessere Ernte haben als im Vorjahr. Das gilt vom Brotgetreide, aber auch von den Futterstoffen und vom Gemüse, denen das feuchte Sommerwetter außerordentlich zufließen kommt. Auch die Winterkartoffeln stehen gut und versprechen reichen Ertrag. Die Aussichten auf eine bessere Ernährung der Bevölkerung sind also da, und sie werden auch verwirklicht werden; nur wird es gut sein, die Erwartungen nicht zu hoch zu spannen. Wir dürfen nicht vergessen, daß Deutschland von der Welt abgeschlossen ist und kein Mensch voraussagen kann, wann der Krieg zu Ende geht. Nur das eine wissen wir, daß, selbst, wenn der Krieg in absehbarer Zeit beendet sein sollte, damit noch nicht gleich normale Verhältnisse geschaffen werden. Die Brotarten werden wir noch lange nach dem Kriege behalten und manches andere auch, was an die Kriegswirtschaft und den Kriegszwang erinnert. Ob die Ukraine, ob Rumänien imstande sein werden, Zuschüsse für unsere Versorgung zu liefern, ist so unsicher, daß man am besten tut, den Wirtschaftsplan gar nicht darauf einzurichten.

Was folgt daraus? Daß wir alle Veranlassung haben, das, was uns ein gütiger Himmel in diesem Jahre beschert, zusammenzuhalten und die sparsame Wirtschaft, der wir es zu danken haben, daß wir bisher durchhalten konnten, nicht aufzugeben. Die Versuchung, aus dem Vollen zu wirtschaften, liegt ja nahe, aber sie muß unter allen Umständen bekämpft werden. Man denke nur, was entstanden wäre, wenn das Kriegsernährungsamt im vorigen Jahre dem Drängen nach Erhöhung der Kartoffelrate von 7 auf 10 Pfund nachgegeben hätte. (Die durch nichtrationierten Zukauf sich aber erhöht hat. D. Red.) An sich war die Forderung gewiß berechtigt, aber ihre Erfüllung hätte, wie die Dinge damals lagen, dazu geführt, daß wir mit unseren Kartoffelvorräten schon beim Ausgang des Winters zu Ende gewesen wären; ist es doch ohnehin schwer genug gewesen, die schlimme Übergangszeit vom Juni zu überwinden. Es ist möglich, daß im kommenden Herbst die Kartoffelernte so vorzüglich ausfällt, daß sie eine Erhöhung der Kartoffelrate ermöglicht. Dann wird und muß das geschehen, denn die Kartoffel läßt sich nicht Jahre lang aufspeichern, sondern muß in einer fest umgrenzten Zeit verbraucht werden. Fällt die Ernte so reichlich aus, daß auf den Kopf der Bevölkerung statt 7 Pfund wöchentlich 8 bis 10 Pfund verteilt werden können und daneben noch Kartoffeln als Viehfutter übrig bleiben, um so besser! Einzuweichen hat es aber keinen Zweck, darüber Betrachtungen anzustellen und Forderungen zu erheben, denn bis zur Kartoffelernte vergeht noch ein Vierteljahr. Inzwischen haben wir alle Veranlassung, mit unseren Kornvorräten pfleglich umzugehen. Die Brot rate wird wohl nächstens wieder auf 1950 Gramm erhöht werden. Das ist nicht viel, aber es ist erträglich, zumal in Verbindung mit den Ausnahmen, die zugunsten der schwerarbeitenden Klassen der Bevölkerung gemacht werden, und wenn man erträgt, daß die bessere Hafer- und Gerstenernte die Möglichkeit eröffnet, die Menge der Ernährungspräparate erheblich zu steigern, die aus diesen Produkten hergestellt und nebenher an die Bevölkerung verteilt werden. Es muß nur verlangt werden, daß der reichlichere Ertrag an Hafer und Gerste nicht zu unwirtschaftlicher Verwendung verleitet. Es wäre zum Beispiel nicht zu beantworten, wenn die bessere Gerstenernte zu einer stärkeren Belieferung an Brauereien mit Gerste führen sollte, um mehr und besseres Bier zu brauen. Das mag an sich wünschenswert sein, aber notwendiger ist die Sicherstellung der Volksernährung. Ist wirklich mehr Körnerfrucht da, als bei maßvoller Wirtschaft für die menschliche Ernährung bis zur nächsten Ernte erforderlich ist, so ist es schon besser, sie für die Aufzucht und Mast von Schlachtvieh zu verwenden als für die Steigerung und Verbesserung der Biererzeugung. Vor allem aber ist zu bedenken: Wir wissen nicht, wie die nächste Ernte ausfällt und was wir vom Ausland zu erwarten haben. Es ist notwendig, daß wir auch für den schlimmsten Fall gerüstet sind, das heißt: Wir müssen sehen, mit möglichst hohen Reserven in das nächste Wirtschaftsjahr hineinzugehen. Darauf muß der ganze Plan für die Verteilung der Ernte eingerichtet werden. Stellt sich dann mit der Zeit heraus, daß wir auch aus dem Auslande beträchtliche Zuschüsse zu erwarten haben, um so besser. Es läßt sich dann immer noch der Ernährungsplan entsprechend ändern. Aber Reserven müssen auf alle Fälle da sein und daher muß der Ernährungsminister nach der Methode des Finanzministers verfahren: innerhalb vernünftiger Grenzen den Daumen auf den Beutel zu halten!